

Werk

Titel: Israelitische Religionsgeschichte

Autor: Nowack

Ort: Tübingen

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1909_0012 | log59

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Altes Testament.

Israelitische Religionsgeschichte ¹.

I.

Religionsgeschichtl. Lesebuch in Verbindung mit W. Grube, K. Geldner, M. Winternitz und A. Mez, herausgegeben von A. BERTHOLET. Tübingen, Mohr 1908. XXVIII, 401. M. 6.60. — WURM, P., Handbuch der Religionsgeschichte. Zweite vermehrte und verbesserte Aufl. Calw und Stuttgart, Verlagsverein 1908. 512. M. 6.—. — DUKINFELD ASTLEY, H. J., Prehistoric Archaeology and the Old Testament. Edinburgh, Clark 1908. XI, 314. — NIEDLICH, J. K., Religionsgeschichtl. Tabellen unter besonderer Berücksichtigung der religionsgeschichtl. Entwicklung zum und im Christentum mit erläuternden Karten. Leipzig, Dörfling und Franke 1909. 119. M. 5.—.

Seit der letzten Uebersicht über die religionsgeschichtliche Literatur (vgl. Jahrg. 1907 S. 153, 208, 237) ist eine grosse Zahl von Arbeiten veröffentlicht, welche beweisen, dass der Eifer für die religionsgeschichtliche Arbeit noch immer in gleicher Weise lebendig ist. Deshalb wird von vielen mit Freude das von BERTHOLET herausgegebene religionsgeschichtliche Lesebuch begrüsst werden. Denn der Ausgangspunkt für alle religionsgeschichtliche Arbeit wird stets das Studium der offiziellen Urkunden sein, in denen die Religionen ihren anerkannt authentischen Ausdruck gefunden haben. Mit Recht weist B. darauf hin, dass das Verhältnis dieser heiligen Texte zu einer der landläufigen Darstellungen fremder Religionsgeschichte für uns sozusagen das Verhältnis der Abbildungen in einer Kunstge-

¹ Mit Rücksicht auf die Fülle der zu besprechenden literarischen Erscheinungen müssen wir dieses Heft, *a u s n a h m s w e i s e*, ohne einen einleitenden Artikel ausgeben lassen. Die Redaktion.

schichte zu deren fortlaufendem Text ist, und er erinnert daran, wie zuweilen diese Bilder, selbst in ihrer blossen Reproduktion, dem aufmerksamen Betrachter nur zeigen, wie wenig überzeugend oder erschöpfend der sie umschreibende und erläuternde Text ist. Aehnlich ist es nicht selten mit den religionsgeschichtlichen Darstellungen, auch wo uns dieselben nur in Uebersetzungen zugänglich sind. Mit solchen zuverlässigen, die Originale möglichst getreu wiedergebenden Uebersetzungen waren wir in Deutschland bisher nur recht spärlich versehen, und was wir hatten, war weit zerstreut und darum in seiner Benutzung sehr erschwert. Dazu kommt der Umstand, dass nur die Wenigsten Zeit und Kraft haben, die heiligen Bücher in ihrem ganzen Umfange zu lesen. Deshalb kam B. auf den Gedanken, in einem handlichen Band in mustergültiger Uebersetzung charakteristische Texte zunächst aus der kanonischen Literatur der ausserbiblischen Religionen mit kurzen Einleitungen und erläuternden Anmerkungen jedem Leser zugänglich zu machen. Natürlich ist diese Arbeit nicht von Einem Manne zu leisten, wollte der Herausgeber mustergültige und unanfechtbare Uebersetzungen, so musste er kompetente Fachgelehrte heranziehen, die auch allein in der Lage waren, die rechte Stoffauswahl zu treffen. — Da der Herausgeber nur Texte aus der kanonischen Literatur der ausserbiblischen Religionen zu geben beabsichtigte, so konnten nur die Religionen in Betracht kommen, welche es zu einer bestimmt abgegrenzten, offiziell oder wenigstens allgemein anerkannten und bindenden heiligen Literatur gebracht haben. Demnach haben wir nur Texte, die sich auf die Religionen der Chinesen, der Inder, der Perser und der Araber beziehen. In der religiösen Literatur der Inder fehlen freilich Texte der Jainaliteratur, obgleich der Siddhānta als Kanon anzusehen ist, doch hat das nur zufällige Ursachen, und der Herausgeber hofft das noch nachholen zu können; denn er will dieser Sammlung kanonischer Texte eine zweite folgen lassen, die ausser Nachträgen zu diesem Bande Texte enthalten soll, die ohne zu einer eigentlich kanonischen Literatur zu gehören, für die Kenntnis ausserbiblischer Religionen von originalem Werte sind. In diesem

in Aussicht genommenen Bande sollen die babylonische und ägyptische, die japanische sowie die griechische, römische und germanische Religion berücksichtigt werden. Ferner soll im Anschluss an den vorliegenden Band der späteren Entwicklung des Buddhismus, dem Lamaismus, dem Hinduismus als dem Ausläufer des Vedismus und Brahmanismus, sowie dem späteren Parsismus und Islam die gebührende Berücksichtigung geschenkt werden.

Der Herausgeber, dessen eigentliches Arbeitsgebiet die hier in Betracht kommenden Religionen nicht sind, hat zu diesem Bande wesentlich nur die „Einführung“ beige-steuert, in der er sich zunächst mit Harnacks Aeusserungen über den Wert religionsgeschichtlicher Studien auseinandersetzt, sodann die Ideen, welche bei diesem Unternehmen ihn geleitet haben, klarlegt und endlich kurze Ausführungen über die Kanonbildung der vier Religionen gibt. — Jeder Mitarbeiter schickt den von ihm mitgeteilten Proben eine Einleitung voraus, in der er in kurzen Zügen über die betreffende religiöse Literatur orientiert. W. Grube behandelt die Religion der alten Chinesen, Geldner den Vedismus und Brahmanismus sowie die zoroastrische Religion, Winternitz den Buddhismus und endlich Mez den Koran. Ein Namen- und Sachregister erleichtert den Gebrauch des Buches. Ref. ist kein Fachmann, um über die hier gebotenen Uebersetzungen und ihre Auswahl ein kompetentes Urteil abgeben zu können, aber das tut auch nicht not; denn die zu dieser Publikation herangezogenen Gelehrten geben die Gewähr solider fachkundiger Arbeit, wengleich man immer wird in Rechnung setzen müssen, dass die Auswahl subjektiv bedingt ist. Wer es versucht hat, sich auf einem der hier behandelten Gebiete zu orientieren, kennt die grossen Schwierigkeiten, die sich der Heranziehung zuverlässigen Materials in den Weg stellen, und wird B. Dank wissen für diese Gabe.

Eine Einführung in die Religionsgeschichte will P. WURM mit seinem Handbuch geben, das schnell Eingang gefunden hat; liegt doch schon nach vier Jahren jetzt die zweite Auflage vor. Da es bei seinem ersten Erscheinen nicht besprochen ist, so sei

eine kurze Charakteristik gestattet. WURM will nicht etwa einen Auszug aus den umfangreicheren Lehrbüchern von Chantepie de la Saussaye und von Orelli, sondern vielmehr eine selbständige Arbeit geben, und das ist das Buch in mehr als einer Hinsicht. Zunächst schon in Bezug auf den von W. vertretenen Standpunkt. W. ist ein überzeugter Gegner der Evolutions-theorie, nach der die Menschen sich allmählich zu immer höherer Einsicht emporgearbeitet haben, auch auf dem Gebiet der Religion. Die einen seien zu richtigeren, die andern zu unrichtigeren Vorstellungen gekommen, je nach ihrer Begabung und andern Umständen und Einflüssen. Die biblischen Berichte dürfen für uns keine höhere Autorität in Anspruch nehmen als die Sagen anderer Völker. Im Gegensatz zu dieser Evolutions-theorie steht W. auf dem Standpunkt des strengen Supranaturalismus, die Bibel ist ihm wie der Ausgangspunkt aller theologischen Wissenschaft so auch das Erkenntnisprinzip in der Religionswissenschaft, ihre Aussagen über die Religion, ihre Entstehung und Geschichte haben wir der religionsgeschichtlichen Forschung zu Grunde zu legen, und er ist überzeugt, dass die Ergebnisse der Religionswissenschaft mit den Angaben der Bibel übereinstimmen, dass es nämlich mit einer solchen von den Evolutionstheoretikern angenommenen Aufwärtsentwicklung nichts ist, dass vielmehr der Dienst des Einen wahren Gottes die ursprüngliche Religion der Menschheit gewesen sei. W. führt auch Zeugnisse für einen einst reineren Glauben bei wilden und zivilisierteren Völkern an, Zeugnisse, die jedenfalls dartun, dass von einer gradlinigen Entwicklung keine Rede sein kann, aber die doch kaum ausreichen, um diese von W. vertretene These zu beweisen. Jedenfalls gibt auch W. zu, dass die Geschichte des Heidentums nicht nur eine absteigende Linie ist, und er leugnet auch andererseits die Entwicklung nicht, nur ist der Anfang ihm nicht die niedrigste Stufe gewesen. — Eine andere Eigenart des Buches besteht darin, dass W. mehr, als das bisher durch seine Vorgänger geschehen ist, die Berichte der Missionare namentlich für die Kenntnis der Religion der Naturvölker fruchtbar gemacht hat. Mag man immerhin kritisch

ihren Berichten gegenüberstehen, das wird sich nicht bestreiten lassen, dass diese Männer, die meist viele Jahre in einem Volke gelebt, in ganz anderer Weise befähigt sind, in die Vorstellungswelt desselben einzudringen, als das durch Reisende geschieht, die meist doch nur kurze Zeit bei einem solchen Volke sich aufhalten, und deren Interessen meist noch durch eine grosse Zahl anderer Dinge in Anspruch genommen werden. — Eigenartig ist auch die Einteilung der Religionen. W. beginnt mit den Religionen der unkultivierten Völker: da dieselben ohne Literatur sind, wir also den Stand ihrer Religion in früheren Jahrhunderten nicht kennen, so können wir bei ihnen nur eine Religionsbeschreibung, nicht aber eine Religionsgeschichte geben. Während die unkultivierten Völker sich nicht in grösserer Anzahl zusammenschlossen, haben die Kulturvölker selbständige Nationen gebildet, welche in Sprache, Sitten und Religion gegen andere Nationen sich abschliessen. Demnach behandelt W. im zweiten Teil die sogen. Nationalreligionen, die er nach der Sprachverwandtschaft zusammenstellt, unter ihnen auch die israelitische, von der er aber nur die mit den heidnischen Religionen parallelen oder abweichenden Grundzüge und die Einwirkungen der benachbarten heidnischen Religionen bespricht. Der dritte Teil endlich behandelt die Universalreligionen, in denen der Erlösergedanke eine entscheidende Rolle spielt: Buddhismus, Islam und Christentum, wobei W. vom Christentum nur die religiösen Grundzüge hervorhebt. — Wertvoll ist die Einfügung charakteristischer Stücke aus der religiösen Literatur der einzelnen Völker. Die zweite Auflage hat manche Verbesserungen erfahren, insofern sich W. die inzwischen erschienenen religionsgeschichtlichen Arbeiten zunutze gemacht hat. Für die babylonisch-assyrische Religion ist besonders Fr. Jeremias' Arbeit verwertet, für die chinesische die von de Groot, für die japanische die von Lange. In der Darstellung der griechischen Religion wurde den Mysterien ein besonderer Abschnitt gewidmet, in der der römischen Religion ein Abschnitt über die Mithrasmysterien nach dem Werk von Cumont beigelegt. Im Buddhismus wurde namentlich der chinesische und japanische

Zweig eingehender behandelt, im Islam die Wirksamkeit der Derwische. Die Darstellung der israelitischen Religion ist freilich unverändert geblieben, da er von seiner Stellung zu den Quellen aus naturgemäss zur Verwerfung der neueren religionsgeschichtlichen Auffassung der israelitischen Religion kommen muss. Ja, er glaubt aus religionsgeschichtlichen Gründen die Unhaltbarkeit der Anschauung nachweisen zu können, dass das Gesetz nicht vor, sondern hinter die Prophetie gehöre. Aber was er S. 396 f. beibringt, trifft doch die Sache ebensowenig, wie die von ihm beigebrachten Momente wirklich die Schwierigkeiten, welche der alten Auffassung entgegenstehen, heben. — Die von Houtsmas Schätzung abweichende Wertung des Islam wird man nur billigen können: die Erfahrungen, welche die niederländische Regierung und auch wir in unseren Kolonien mit den Anhängern des Islam gemacht, haben offenbar in vielen Kreisen zur Ernüchterung beigetragen. — Es ist unmöglich, bei der ungeheuern Stofffülle, die hier verarbeitet ist, auf einzelnes weiter einzugehen. Das Buch verdient den Beifall, den es gefunden, und man kann nur wünschen, dass es recht viele zum Gegenstand ihres Studiums machen, es wird sie urteilsfähiger der religionsgeschichtlichen Literatur gegenüber machen, die heute von Berufenen und Unberufenen publiziert wird.

Die Tendenz der Vorlesungen ASTLEYS geht dahin, zu zeigen, dass die sogen. höhere Kritik so wenig eine Religion und Christentum zerstörende Macht ist, dass vielmehr nur mit ihrer Hilfe die Einheit des religiösen und kulturellen Lebens möglich ist, und nur so auch die Schrift für uns von bleibendem religiösen Wert sein kann. A. legt dar, wie die buchstäblich gefassten Erzählungen von Gen 1—3 in unlöslichem Gegensatz zu den gesicherten Ergebnissen der Astronomie, Geologie, Anthropologie und prähistorischen Archäologie stehen, wie aber mit der wissenschaftlichen Erkenntnis sich sehr gut die Behauptung verträgt, dass die Menschheit dank ihrer tierischen Ursprünge mit einer gewissen Notwendigkeit in Sünde und Elend hineingeraten ist und der göttlichen Hilfe in Christus bedarf. Für uns kommen wesentlich nur die beiden letzten Vorlesungen in

Betracht. A. führt hier aus, wie durch „die höhere Kritik des Alten und des Neuen Testaments uns die Mittel dargeboten werden“, eine goldene Brücke zu bauen, auf der sich Wissenschaft und Offenbarung begegnen und „die Hände reichen können“. Nach einer kurzen Geschichte der Atl. Einleitungswissenschaft von Astruc bis zur Gegenwart und einer Uebersicht über die Entstehungszeiten der Atl. Quellschriften zeichnet A. speziell auf Grund von JE ein Bild der Entwicklung der israelitischen Religion bis zum 8. Jahrh. Der Ausgangspunkt ist Animismus, Fetischismus und Polytheismus, daneben wohl wie etwa bei den Primitiven in Australien der Glaube an einen höchsten Gott, einen vergrösserten Menschen. Moses begründet eine Art Henotheismus und Monolatrie: Jahve ein Nationalgott mit dem Sitz auf dem Sinai und in der Bundeslade. Auf Mose, der Israel aus Aegypten geführt, gehen wohl auch die Reform eines längst bestehenden Kultus sowie die Grundzüge der Gesetzgebung, wie sie im Bundesbuch und Dekalog erscheinen, zurück, auf ihn vielleicht auch die erste Andeutung der Heiligkeit Jahves, die freilich ihren Ursprung in der Tabuvorstellung hat. Die Reform hat aber nur geringe Erfolge gehabt: noch im 8. Jahrh. finden wir ziemlich rohe Vorstellungen von Jahve, und der Kultus trägt nach wie vor die Spuren früherer Zeiten: Menschenopfer, Vermischung des Jahve- und Baalskultus, Dämonenglaube, Magie usw. Jahve ist auf sein Land beschränkt, Höhenkult, Masseben, Ascheren, Wochen-, Mond- und Jahresfeste, von einem eigentlichen Sündenbewusstsein ist kaum die Rede. Die sechste Vorlesung beginnt mit der Prophetie, der Quelle des grössten Fortschrittes in Israel. Schon Moses wirkt als Prophet, während Ahron Priester eines einfachen Kultus ist. So folgt auch weiterhin auf den Prophetismus das Priestertum. Leider ist die Darlegung des prophetischen Einflusses bei der Skizzierung der weiteren Entwicklung bis zum Exil ziemlich dürftig ausgefallen. Unter dem Einfluss des Exils erstarkt mit dem Priestertum auch das Sündenbewusstsein. Das Opfer wird aus einem fröhlichen Gemeinschaftsmahl mit Gott Versöhnungsopfer, es wird jetzt wesentlich Propitiations- und Expiations-

mittel. Hinter jedem Vortrag finden sich Noten, in denen A. einzelne Fragen behandelt, für deren Erörterung im Rahmen des Vortrags keine Möglichkeit war. — A. ist ein auf dem Gebiet der Naturwissenschaften wie der Theologie, speziell der biblischen Wissenschaften, sehr bewandertes Mann, der, wie die von ihm benutzte Literatur beweist, in enger Fühlung mit deutscher Wissenschaft steht. Freilich wird der Leser an mehr als einer Stelle zu einem Fragezeichen geneigt sein, denn es will mir scheinen, dass A. sowohl auf dem Gebiet der Naturwissenschaft wie dem der Theologie nicht immer scharf zwischen den wirklichen Ergebnissen und dem noch Problematischen unterscheidet. Ich rechne dahin seine ganzé Theorie über die Entstehung der Religion aus dem Animismus, seine Behauptung, dass in dem Kult der Patriarchen sich Animismus etc. nachweisen lasse, seine Behauptung von einer durch Mose unternommenen Reform des Kultus usw. Wenn A. als Beweis für den Animismus der Patriarchen an den Kult unter heiligen Bäumen bei Beerscheba und bei Bethel erinnert, so verkennt er doch die Bedeutung dieser Erzählungen, durch die offenbar altkanaanitische Kultorte als israelitische legitimiert werden sollen; Gen 28, genauer betrachtet, enthält aber noch Andeutungen, dass die mit Bethel verbundene israelitische Vorstellung eine andere ist als die von ihr verdrängte. Ich könnte noch manches andere, das mir disputabel erscheint, nennen — ich erinnere nur an das Priestertum des Ahron und die sich daran ansetzenden Gedankengänge A.s —, aber das kann mich nicht hindern, die Arbeit nach ihrer ganzen Tendenz mit Freude zu begrüßen, ich kann nur wünschen, dass die von A. vertretenen Hauptgedanken auch in unsern kirchlichen Kreisen immer mehr Verständigung und Würdigung finden.

Von den durch J. K. NIEDLICH herausgegebenen religionsgeschichtlichen Tabellen kommen für diesen Literaturbericht nur die des ersten Teils in Betracht. Der Grund, der N. zur Herausgabe veranlasst hat, ist der Mangel an einer derartigen Tabelle, die alles für Theologen, Religionslehrer usw. Wissenswerte enthält. Man wird über die Notwendigkeit einer solchen Ar-

beit streiten können; ich meinsten habe kein Verständnis dafür, denn die z. B. im ersten Teil gegebenen religionsgeschichtlichen Bemerkungen sind so dürftig, dass die, welche sich auf das hier Gegebene verlassen als das für Theologen Wissenswerte, leicht in ihrer Prüfung eine starke Enttäuschung erleben könnten; ich vermag auch den Zweck derartiger mit Jahreszahlen versehener Namen nicht recht einzusehen, denn mit einem solchen „Gerippe“ vermag niemand etwas anzufangen. Jedenfalls ist erstes Erfordernis solcher Tabellen: absolute Zuverlässigkeit des Gebotenen und Klarheit und Präzision des Ausdrucks, und gerade daran fehlt es nur zu sehr. So wird die Religion der in Palästina eindringenden Israeliten als Henotheismus bezeichnet, der auch anderen Stämmen eigen war, eine Ueberlegenheit zeige sich nur darin: er ist es, der uns aus Aegypten geführt hat, darum sind wir ihm allein Verehrung schuldig. Nach S. 63 hat sich erst die von Jeremja ausgehende Strömung zum reinsten Monotheismus durchgerungen. Andererseits aber wird doch S. 26 behauptet, dass beim Eindringen in Palästina Gesetze vorhanden waren, von denen Reste in Ex 20, Dt 5 vorliegen. Unter den Richtern werden Simson und Samuel aufgezählt, die nach den alten Quellen unter die Richter nicht gehören, denn jener war kein Führer im Kampf, sondern was er tat, vollbrachte er als kühner Recke allein, und dieser war Seher in einer kleinen Landstadt. Missverständlich ist auch die Fussnote S. 26: „In Aegypten existiert ca. 1250 ein Name Israel, das macht es wahrscheinlich, dass der spätere Name Israel auf frühere Zeiten übertragen ist.“ Auf einer Inschrift Menephtahs II findet sich allerdings der Name Isir'sr, was zweifellos = Israel, aber dieser Stamm wird als palästinischer Stamm erwähnt; den in dieser Fussnote erwähnten Schluss verstehe ich überhaupt nicht. Davon dass in manchen Stämmen zeitweilig ein Stadtkönigtum auftaucht, wissen wir nichts, Jdc 8 f. gibt zu dieser Verallgemeinerung kein Recht. Unklar ist die Behauptung, dass mit dem allmählichen Siege der von der alten Bevölkerung nicht aufgesogenen Hebräer-Israeliten die Forderung eines politisch-militärischen Führers dringender wurde:

gerade die Erkenntnis, ohne solchen Führer ihrer Feinde nicht Herr werden zu können, schuf die Institution des Königtums. Mehrfach findet sich der Begriff der „Kultführer“, gegen die sich z. B. das Königtum durchgesetzt haben soll. Als solch „Kultführer“ erscheint Samuel, gegen den sich Saul im Kampfe aufreißt. Aber gerade Samuel war es ja, der in erster Linie bei der Schaffung des Königtums mitgewirkt hat; Saul zerfällt freilich mit ihm, aber es ist durchaus unerfindlich, worauf N. sich mit der Behauptung stützt, dass Saul im Kampf gegen Samuel seine Kräfte aufgerieben habe. Und wenn N. behauptet, dass noch zu Sauls Lebzeiten von der alten auf der Hauptmasse des Volkes basierenden Kultpartei ein Gegenkönig aufgestellt ward, so hat auch das in unsern alten Quellen keinerlei Halt, vor allem berechtigt nichts, Samuel „Kultführer“ zu nennen und von einer alten „Kultpartei“ zu sprechen. Woher ferner weiss N., dass Eschbaal schwachsinnig war? Wie kann infolge der Beseitigung des Abner und des Eschbaal David der ganze Süden zufallen? Das war ja das Gebiet, in dem David seine Heimat und seinen eigentlichen Halt hatte, während Eschbaal das nördlich von Juda und vor allem das östlich vom Jordan befindliche Land in Händen hatte. Ich würde geneigt sein, einen Druckfehler anzunehmen, wenn nicht in Klammern Simeon, Juda, Benjamin stände und auf der folgenden Seite nach den siegreichen Kämpfen Davids über Philister usw. sich der Satz fände: die nordisraelitischen Stämme schliessen sich David im wesentlichen an. Woher hat N. die Nachricht über einige Niederlagen, welche die Philister David beigebracht? Das bei Jerusalem in Klammern sich findende Jebbuz ist abgesehen von der falschen Schreibung verkehrt, denn wir wissen jetzt, dass die von der Chronik gegebene Nachricht, dass Jerusalem einst Jebus geheissen habe, falsch ist. Auch davon kann schwerlich die Rede sein, dass David Jerusalem zur Hauptstadt gemacht, um einen politischen und kultischen Mittelpunkt zu schaffen, oder dass der Süden die religiöse Eigenart treuer bewahrt habe. Ganz unbegreiflich ist die S. 34 mit Berufung auf 1 Reg 1. 2 gemachte Angabe, dass Salomo nach Da-

vids Tode mit Uebergehung Adonijas durch Palastintriguen auf den Thron erhoben sei, 1 Reg 1 sagt ausdrücklich, dass das noch zu Lebzeiten Davids geschah. Für völlig verfehlt halte ich die Trennung der Propheten 1) in eine extreme Richtung, die als königsfeindlich bezeichnet wird, deren Forderung Herstellung der alten demokratischen Theokratie gewesen sei und die meist aus den unteren Volksschichten sich rekrutiert habe, als ihr Vertreter wird Amos genannt; und 2) in die königstreue Prophetenpartei „für vernünftige Politik, doch gegen unnötige Bündnisse“, als deren Vertreter besonders Jesaja genannt wird. Wo findet N. auch nur die Spur einer Begründung für diese Gegenüberstellung von Amos und Jesaja? Wann hat jener je diese Stellung dem Königtum gegenüber eingenommen und diese Forderung gestellt? Ob hier vielleicht eine Verwechslung mit Hosea vorliegt? Sehr wenig glücklich werden Tritojesaja, Maleachi u. a. als „pietistisch gerichtete Minderheit“ bezeichnet, die im Kampf gegen die „liberalen“ Schichten standen. Mit welchem Recht N. Jesaja starken Einfluss auf Ahas zuschreibt, ist angesichts von Jes 7 schwer verständlich. Nach S. 46 lässt sich Hiskia im Vertrauen auf Aegypten in assurfeindliche Politik ein; auf S. 47 erscheint plötzlich Musri und Melucha, d. h. N. hat inzwischen Wincklers These akzeptiert, wonach es sich damals gar nicht um Aegypten gehandelt, sondern dies irrtümlich statt Musri genannt sei. Interessant wäre es auch zu hören, wie N. es sich vorstellt, dass Hiskia wieder „freiwillig“ Tribut an Assur zahlt. Unklar ist die Bemerkung S. 54: „Auffindung eines alten Gesetzbuches (Dt 12—26, 28—30) mit Einschluss des alten Bundesbuches (Ex 21—23)“. Meint N. wirklich, dass Ex 21—23 mit Dt 12—26 gefunden sei? Tatsächlich soll ja das eine Ersatz des andern sein. Und lässt sich in Bezug auf die Promulgation des Deut sagen: „die monotheistische Jahve-Religion zur Staatsreligion erklärt“? Deckt sich die Forderung des bildlosen Jahvedienstes allein in Jerusalem mit der Forderung des monotheistischen Jahvedienstes? Unter Jojakim

werden als Führer der Opposition Jeremja und Zephanja genannt. Beide sind ja freilich Zeitgenossen, aber in den Tagen des Josia, wie Zeph 1,1 ausdrücklich sagt und der Inhalt bestätigt. S. 54, Z. 5 v. u. findet sich der Satz: „Jojakin (sic!) fällt von Babylon ab“, in der nächsten Zeile wird fortgefahren: „Jojachin (Sohn des vorigen); ihn trifft die Rache Nebucadnezars“. Die doppelte Schreibart desselben Namens muss namentlich in diesem Zusammenhange irre führen. Tatsächlich ist die Darstellung auch unrichtig, dass Jojakin abfiel, vielmehr hatte sich sein Vater Jojakim empört und verschwand, wir wissen nicht wie, vom Schauplatz. Als Nebucadnezar, der gegen Jojakim sich aufgemacht, vor Jerusalem erschien, war Jojakin schon an die Stelle seines Vaters getreten.

Noch viel mehr hätte ich betreffs dessen zu sagen, was man in religionsgeschichtlichen Tabellen zu finden erwarten kann, was sich aber nicht findet — über die für die Religionsgeschichte so wichtige apokalyptische Literatur sowie über die ganze nachkanonische Entwicklung, die ihren Niederschlag schliesslich in der Mischna findet, hören wir fast nichts; über den scharfen Gegensatz in der nachexilischen Frömmigkeit, wie sie in Stücken wie Jona, Ruth, Psalmen und andererseits in den Nachtrieben von P, in der Chronik etc. zum Ausdruck kommt, kaum ein Wort. Doch genug. Das Gesagte wird zu dem Erweise genügen, dass diese Tabellen in dem hier besprochenen ersten Teil unbrauchbar sind: sie geben zu viel und zu wenig: zu viel, weil alles über Assur, Babylonien etc. Beigebrachte bedeutungslos ist, da wir nichts als ein Namengerippe bekommen, oder wollte der Verfasser damit dokumentieren, dass er Israel in den Zusammenhang der orientalischen Geschichte gespannt hat? Zu wenig, weil nicht einmal die entscheidenden Hauptsachen in der religionsgeschichtlichen Entwicklung nach ihrem Charakter und ihren Folgen herausgehoben werden, und was N. bietet, entbehrt zu einem guten Teil der nötigen Solidität und Zuverlässigkeit. Namentlich wäre es dringend wünschenswert, bei einer neuen Auflage der Korrektur grössere Sorgfalt zuzuwenden, denn jetzt finden sich, auch abgesehen